

Hans Hopf

Die Gründung des Psychoanalytischen Instituts Stuttgart – Erinnerungen eines damaligen Vorstandmitglieds

2019 besteht das Psychoanalytische Institut Stuttgart vierzig Jahre. Am Ende meines beruflichen und privaten Lebens will ich als Zeitzeuge über jene Augenblicke berichten, als das „Psychoanalytische Lehr- und Forschungsinstitut ‚Stuttgarter Gruppe‘ gegründet wurde. Grundlage sind meine Erinnerungen und meine Gespräche mit Hans Schmid im Jahre 1999. Sehr zögerlich hat er sich damals bereit erklärt, in unserer Festschrift von 1999 darüber zu berichten. Im Jahr darauf ist er gestorben. Ich werde im Folgenden immer wieder Auszüge aus seinem Bericht zitieren.

Einst war das „Institut für Tiefenpsychologie“ von Freudianern und Jungianern gegründet worden, um nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland die unterschiedlichen Schulen zu vereinigen. Der Gründungsvorstand hatte sich am 2. April 1948 in der Neuen Weinsteige 63 versammelt: Felix Schottlaender war Freudianer, unter anderem Mitbegründer der Fachzeitschrift PSYCHE. Er hatte seine Lehranalysen bei Helene Deutsch und Eduard Bibring absolviert. Wilhelm Bitter war Jungianer und Hermann Gundert, ein Cousin von Hermann Hesse, war zu jenen Zeiten Direktor der Nervenklinik des Bürgerhospitals. 1971 wurde das Institut umbenannt in „Stuttgarter Akademie für Tiefenpsychologie und analytische Psychotherapie“.

Im Laufe der Jahre differenzierten sich vier Fachbereiche: Fachbereich I (damals auch *Mittlere Gruppe* genannt) sah sich als Nachfolger der späteren Akademie und wurde 1979 zum heutigen „Institut“, Fachbereich II war für die DPG und Fachbereich III für die DPV vorgesehen. Fachbereich IV wurde nie besetzt, denn die Jungianer traten aus der Akademie und gründeten 1971 in der Alexanderstraße 92 das C.G.-Jung-Institut. Die Verbindung blieb immer

freundschaftlich. Die damaligen – wie die heutigen - Studierenden konnten weiterhin Vorlesungen der Akademie und des C.G.Jung-Instituts besuchen. So verdanke ich unter anderem Ursula Eschenbach und Theodor Seifert meine Kenntnisse der Analytischen Psychologie von C.G.Jung. Bis heute bin ich immer wieder gerne Dozent am Jung-Institut.

Eine stürmische Entwicklung setzte ein, ich zitiere von jetzt an Hans Schmid:

„Dann gaben sich die Fachbereiche II und III überraschend Satzungen als rechtlich selbstständige Vereine und nahmen als solche den ihnen zugeordneten Fachbereich der Akademie wahr. Was blieb dem Fachbereich I anderes übrig, wenn er nach außen und innen gleichberechtigt sein wollte? Er musste sich ebenfalls als rechtlich selbstständiger Verein entwickeln. Zwangsläufig mussten wir uns einen Namen und eine Satzung geben. Die Satzung schien das Leichtere: wir erweiterten die Fachbereichsordnung um die notwendigen Bestimmungen für ein Mitgliederinstitut“.

Im Frühsommer 1979 rief mich Hans Schmid zu meiner großen Überraschung an. Er fragte mich, ob ich einer der Gründungsvorstände im künftigen Institut sein wollte. Ich war 36 Jahre alt und hatte vier Jahre zuvor mein Examen abgelegt. Hans Schmid war einer meiner wichtigsten Lehrer gewesen. Viele Jahre hatten wir eine denkwürdige Supervisionsgruppe von abends 22 Uhr 30 – 24 Uhr in seinem Wohnzimmer abgehalten, weil wir (vor allem er) ansonsten beschäftigt waren. Ich sagte nach einigem Zögern zu. Außer Hans Schmid waren die weiteren künftigen Vorstandmitglieder Helmut Enke, Hilde Sanders und Norbert Trabold.

Prof. Helmut Enke, Leiter der Forschungsstelle für Psychotherapie und Lehrstuhlinhaber an der Universität Ulm, wurde später mein Doktorvater. Er hatte die Idee, dass der Beruf des Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapeuten über eine Promotion aufgewertet werden sollte, ich sollte hierfür Pionier sein. Die Promotion gelang, doch wurde die ursprüngliche Idee nicht verwirklicht: Auch weiterhin sollte jeder Einzelfall geprüft werden.

Wiederum zitiere ich Hans Schmid: „Und dann der Name, der uns nicht nur von den anderen unterscheidbar, sondern vor allem schon durch den Namen in unserer Idee erkennbar machen sollte. Wir entschieden uns relativ rasch für „Felix-Schottlaender-Institut für Tiefenpsychologie und analytische Psychotherapie“. Mit diesem Namen und Begriff war der Ansatz der Gruppe auf einen Punkt gebracht und die Programmatik beschrieben. Also besuchte ich eines Sonntagmorgens Frau Hedwig Schottlaender, um ihr diese Absicht und die damit verbundene Ehrung ihres Mannes vorzutragen. Frau Schottlaender zögerte anfangs in ihrer und ihres Mannes Bescheidenheit, stimmte dann aber doch zu. Wir schieden in herzlichem Einvernehmen, anderntags diktierte ich einen längeren Brief an Frau Schottländer, der Einzelheiten unseres Gespräches enthielt und die Zustimmung dankbar bestätigte. Alles schien klar. Da kam, wenige Tage vor dieser Gründungsversammlung ein Telegramm aus Frankfurt, in dem uns der Familienrat unter Androhung rechtlicher Schritte diese Namensgebung untersagte. Schottländer habe nicht zur mittleren Gruppe gehört sondern sei Freudianer gewesen“.

Dieses sehr verwunderliche Vorgehen hat Hans Schmid zutiefst verletzt. Er erkrankte an einem hochfiebrigen Infekt. Unter allergrößten Anstrengungen versuchte er, die Institutsgründung zu einem guten Ende zu bringen. Eva Schottlaender, die verhindert hatte, dass der Namen ihres Vaters im Institut weitergelebt hätte, wurde nach ihrer Rückkehr aus Frankfurt Dozentin an unserem Institut, was ich wiederum befremdlich empfand.

Jetzt musste rasch ein neuer Name gefunden werden. Hans Schmid: „Ein Namensbeschluss konnte also nicht gefasst, es musste neu beraten werden. hieraus kam schließlich der unmögliche Name eines „*Psychoanalytischen Lehr- und Forschungsinstitutes ,Stuttgarter Gruppe*““ wobei der Hinweis auf die Stuttgarter Gruppe schon etwas mühselig durchzusetzen war“.

Wer war die „Stuttgarter Gruppe“? In seinem Buch „Die tiefenpsychologischen Schulen von den Anfängen bis zur Gegenwart“ berichtet Dieter Wyss über die

Stuttgarter Schule oder Stuttgarter Gruppe. Zu dieser Gruppierung gehörten vor allem Felix Schottlaender, unter anderem auch Hans Trüb und Arie Sborowitz. Der zentrale Gedanke war, die *Übertragung* zu einer *Begegnung* mit dem Patienten zu erweitern. Erst in einer echten persönlichen Zuwendung zu dem Patienten, das war ihre Überzeugung, werde dieser für die Heilung aufgeschlossen. Von Anfang an bestanden unterschiedliche Schulen und Überzeugungen innerhalb des Instituts, heute Stuttgarter Akademie. Bis heute existiert gemäß Mertens keine unumstrittene und vor allem keine einheitliche, stringente und geschlossene Theorie der Psychoanalyse, vielmehr bestehen nebeneinander unterschiedliche Schulen und Ansätze. Keine dieser Schulen kann für sich einen Anspruch auf Führung oder gar Alleinherrschaft beanspruchen. Unsere Kollegin Magdalene Trillhaas, studierte Theologin, hat für den achtsamen Umgang mit unterschiedlichen Vorstellungen den Begriff der „Synopsis“ - aus der Theologie stammend - vorgeschlagen. Das „Ganze zusammensehend“ bedeutete eine zusammenfassende Übersicht und Gegenüberstellung unterschiedlicher Texte: Es war der Versuch, Übereinstimmungen und Unterschiede unterschiedlicher Begriffe zu beschreiben und für das Verstehen von Patienten zu nutzen. Das Wort hat bis heute kurioserweise als Passwort für die Studierenden überlebt.

So saßen wir fünf, inzwischen von den Mitgliedern gewählte, Vorstandsmitglieder an einem herrlichen Sommerabend im Jahr 1979 in der Bibliothek der Akademie. Helmut Enke grummelte nochmals über den Begriff „Forschung“ im Namen. Immerhin leitete er damals, wie erwähnt, eine Forschungsstelle für Psychotherapie. Um neun Uhr erschien der Notar mit schwarzer Mappe und wir unterschrieben die Statuten.

Ich zitiere abschließend nochmals Hans Schmid: „Die Behauptung ein Forschungsinstitut zu sein, war schlicht hypertroph und allenfalls als Kompensationsreaktion verzeihlich. Die wiederholten Identitätsdiskussionen haben nicht zuletzt auch darin einen Ansatz, auch wenn man darüber nachdenken muss, warum wir unsere Wurzeln und unseren Standort und damit unser Angebot an den

Menschen immer wieder zugunsten von Ideologien oder Wissenschaften vergessen. Die Grundidee der Gründerinnen und Gründer dieses Institutes kann bei allem Wandel nur weiter entwickelt, nicht aber aufgegeben werden. Nicht aus Pietät oder wegen des Memorials. Das Institut würde sich selber aufgeben, statt seinen unverwechselbaren Beitrag zu leisten zum Heilwerden und Heil des Menschen.“

Der etwas sperrige Begriff „Psychoanalytisches Lehr- und Forschungsinstitut ‚Stuttgarter Gruppe‘ wurde mittlerweile umgewandelt in „Psychoanalytisches Institut Stuttgart“.